

## Predigt am 28.06.2020 in der Johanneskirche/ Michael Paul; Thema: Von verlorenen Schafen und dem, der ihnen hinterhergeht

Pr.Text: Lukas 15,1-7

1 Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: 4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? 5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. 6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. 7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Schwestern und Brüder, das „verlorene Schaf ist nicht mehr das biblisch eine..., vielmehr sind inzwischen 80-90 % der Schafe verschwunden.“ So schrieb es vor wenigen Wochen der Theologe **Johannes Rösler**. Und er ergänzte: „Glücklich kann sich der Pfarrer schätzen, der noch 10% seiner Gemeindeglieder im sonntäglichen Gottesdienst um sich versammelt.“

Vielleicht würde Jesus heute diese Geschichte vom verlorenen Schaf ja ganz anders erzählen? Vielleicht würde er von einem Hirten berichten, der nicht mehr weiß, welchem Schaf, von den vielen, die er verloren hat, er zuerst nachgehen soll, ein Hirte, der an seiner Aufgabe verzweifelt? Vielleicht würde er auch von einem Hirten erzählen, der die 10% der nicht weggelaufenen Schafe nun besonders hegt und pflegt, damit sie nicht auch noch verlorengelangen? Nicht: „**Home-Schooling**“, sondern „**Home-Caring**“.

Aber ich muss mich korrigieren: So würde Jesus sein Gleichnis gewiss nicht erzählen. Denn zwei Dinge sprechen dagegen, sowohl gegen die Verzweiflung des Hirten über die vielen verlorenen Schafe als auch gegen sein Zuhause-Bleiben und HOME-CARING. Die erste Sache, die dagegenspricht, ist die LIEBE. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf geht es doch zuallererst um die LIEBE. Dieses Gleichnis atmet regelrecht die Liebe Gottes. „**Gott ist die Liebe!**“ (1.Joh.4,16), schreibt Johannes. Und in diesem Gleichnis sehen wir die Konsequenz. Dieser Gott hat zum Verzweifeln keine Zeit. ER ist ja der Hirte in diesem Gleichnis: Gott selbst, Gott in diesem Jesus Christus! Gott geht dem Verlorenen hinterher, weil er von LIEBE getrieben ist. Dieser gute Hirte „Gott“ bleibt nicht zuhause in seiner Kerngemeinde, der Gemeinde der Treuen und Guten, der Frommen und Betenden. Er verlässt den Tempel und die Synagoge, in der sich die Frommen

von damals versammelten und geht hinaus auf die Straßen und Gassen, an die Hecken und Zäune, er geht zu denen, die schon lange nicht mehr in die Gottesdienste kommen, weil sie nicht rein genug waren, geächtet waren, verschmäht wurden. Und von sich aus wären sie auch nicht mehr gekommen, diese sogenannten Sünder. Einige von Ihnen haben sich gewiss selbst abgeschrieben und gesagt: „Ich gehöre nicht dazu. Bin unrein!“ Andere von ihnen haben vielleicht auch gesagt: „Was sollen wir mit Tempel, mit Synagoge und Gott? Der fragt doch nicht nach uns! Warum sollen wir nach ihm fragen?“ Und dann kommt dieser Jesus, geht zu den Verlorenen, spricht mit den Geächteten, besucht die Zöllner, lässt sich von Prostituierten berühren und die Füße salben und legt seinen Mundschutz ab, berührt sogar die Aussätzigen. Warum? Weil die Liebe größer ist als jede Angst. Und dieser Hirte, der Jesus ist, geht sogar noch weiter. Er geht nicht nur zu den verlorenen Schafen Israels, sondern zu den Heiden, hilft dem römischen Hauptmann, lässt sich von der Syriophönizierin bitten, sendet seinen Apostel Paulus in die ganze Welt, zu Juden und Griechen, zu Römern und Menschen aller Religionen. Keiner gilt ihm mehr unrein. Er schaut nicht mehr nach Kulturen, Nationen, Hautfarben, Religionen.

Jeder Mensch ist ihm wichtig, und wenn er noch so weit weg oder so tief gefallen ist. Warum? Liebe! Das heißt: Der einzelne Mensch geht vor. Der Mensch ist wichtiger als sein Tun, als sein Aussehen und selbst als sein Glaube. Haben Sie Kinder? Was machen Sie, wenn Ihre Kinder auf die schiefe Bahn geraten, wenn sie vom Glauben abfallen oder den Glauben wechseln? Lassen Sie sie fallen? Kümmern Sie sich jetzt nur noch um die anderen Kinder, die brav sind? Home-Caring? Glauben Sie, dass der himmlische Vater ein schlechterer Vater ist als Sie?

Darum geht dieser Hirte im Gleichnis dem Verlorenen Schaf hinterher. Liebe! Er geht Dir und mir hinterher in dieser Liebe. Denn seien wir doch ehrlich: Auch *unser* Glaube ist keine Erfolgsstory. Auch die Güte unseres Handelns und Lebens ist ein Auf und Ab und kein Allzeit-Hoch. Dieser himmlische Vater liebt seine Kinder nicht nur, wenn sie oben sind und sie ihre Leistungen bringen. Nehmen Sie sich einmal die Zeit und überlegen Sie, durch welche Tiefen, Glaubenskrisen, Verirrungen Gott Sie getragen hat. Wir sind alle verlorene Schafe, Ihr Lieben, und leben von dem suchenden, uns rufenden und uns heimtragende Gott. Und es gibt diese wunderbaren Worte im Gleichnis: „Der Hirte lässt die 99 in der Wüste und **geht dem verlorenen nach, bis er's findet.**“ Er gibt nicht auf. Solche Liebe, die Agape, die Liebe Gottes, gibt nicht auf. Paulus beschreibt diese Liebe ja in seinem Hohelied der Liebe in 1.Korinther 13: „**Die Liebe ist langmütig ..., sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu...Sie ertägt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles.**“ (1.Kor.13,4 +5)

Er sucht Dich und mich, „bis er uns findet“, uns, die wir uns immer wieder entfernen. Glaube ist ein Gesucht-Werden- vom Hirten und ein Gefunden werden, ein Zurückgetragen-Werden jeden Tag.

**Und dieser Hirte will, dass auch wir als seine Kirche uns von dieser Suchbewegung Gottes treiben lassen**, dass wir in seiner Liebe unterwegs sind zu allen Menschen, auch zu den verlorenen Schafen heute. Ja, vielleicht ist es so schlimm, wie Johannes Rösler es schreibt, dass 80-90% der Kirche verloren gegangen sind. Wie gehen wir damit um? Wie hat die Kirche denn die Suche Gottes in der Coronazeit gelebt? Da haben Christen auf Balkonen gesungen. Da haben Gemeinden das Evangelium über neue Medien verbreitet, das Wort des suchenden Gottes in Online-Gottesdiensten weitergesagt. Da sind Pfarrer trotz Warnungen an die Betten der Sterbenden gegangen und haben die Hoffnung des ewigen Lebens in die Herzen gerufen. Und in Italien haben sich Seelsorger bei Corona-Kranken angesteckt, sind sogar gestorben, nur um durch ihren Dienst Gottes Suchen und Lieben zu bezeugen.

Aber haben wir genug getan? Haben wir genug geliebt? Sind wir den Obdachlosen gerecht geworden? Am letzten Sonntag war bei uns ein Obdachloser, der sein Leid uns im Gottesdienst geklagt hat. Manchmal ist Hilfe wichtiger als Selbstschutz!

Verlorene Schafe: 80-90%? Der Theologe **Johann Baptist Metz** sagte einmal: „Wir haben heute eine Kirchenkrise, ja. Aber viel entscheidender ist doch: Es gibt eine Gotteskrise. Diese Krise ist kein Kirchenproblem, sondern ein Menschheitsproblem. Es gibt einen Atheismus, der Gott im Munde führen kann, ohne ihn ernsthaft zu meinen.“

Menschen glauben an keinen Gott mehr, wissen nicht mehr, dass sie auch dann Geliebte sind, wenn sie von Menschen verachtet oder kleingemacht, erniedrigt werden. Was für eine Geste war das: Da kniet der Polizist Derek Chauvin über 8 Minuten auf dem Nacken von **George Floyd**. Ja, George Floyd war vorbestraft, hat Jahre seines Lebens im Gefängnis verbracht, hat betrogen und mit Drogen zu tun gehabt. Ist er deshalb, und weil er eine andere Hautfarbe hatte, verachtenswert? Darf man auf den sogenannten Sündern dieser Welt knien aus einer moralischen Haltung heraus? Nein, Ihr Lieben, George Floyd hatte einen Gott wie Du und ich auch einen Gott haben, einer, der uns nicht im Nacken sitzt, um uns niederzuhalten, sondern einen, der uns aufrichten will, uns Kraft geben will, unser Leben mit Sinn und Liebe füllen will und uns zu den Menschen sendet.

**Lassen wir uns hineinnehmen als Kirche in die Suche Gottes?** Wie kann es dann passieren, dass Menschen auch in Kirchen Verachtung erfahren oder Gleichgültigkeit? Da setzt sich der katholische Pfarrer Stefan Friedrichowicz in

Berlin für ehemalige Strafgefangene ein, gründete vor 3 Jahren ein Café. Und seine Gemeinde ist empört: „Wie kann man was für Knackis tun?“ Der Pfarrer wird in der eigenen Gemeinde nun angefeindet.

Und es ist sicher nicht leicht, sich für Flüchtlinge in einer Kirche einzusetzen. Die Flüchtlinge hatten es in dieser Coronazeit besonders schwer. Viele von ihnen konnten sich in dieser Zeit nicht zurückziehen in die eigenen 4 Wände und sich schützen. Viele hatten große Angst. Waren wir als Gemeinde genug da für die uns anvertrauen wunderbaren Menschen Gottes? Ich weiß es nicht! Und doch kommen sie jetzt und lassen sich wieder taufen, weil sie die Liebe Christi sehen, weil das Wort Jesu trotz des Versagens der Kirche in die Herzen greift, weil da etwas gespürt wird von der Liebe Jesu. Und ich denke manchmal, dass Jesus jede kleine Tat seiner Christen segnet, selbst wenn sie in vielem versagen. Denn der Geist Jesu wirkt, Ihr Lieben. Jesus zeigt seine Liebe durch unsere Bruchstückhaftigkeit, Fehler und Sünden hindurch.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, es sind 80-90 % Prozent verlorene Schafe in unserem Land. Vielleicht sind es ja sogar 100%. Brauchen wir nicht alle Umkehr? Sind wir nicht alle immer wieder auf diesen guten Hirten angewiesen, der uns hinterhergeht? Ich habe gefragt: Würde Jesus das Gleichnis heute anders erzählen? Würde er von einem Hirten erzählen, der an seiner Aufgabe verzweifelt, weil es zu viele sind? Würde er sich zurückziehen in die Wände seiner Kirche und sich nur noch um die Gläubigen kümmern? Home-Caring statt Verlorenen-Suche?

Nein, sagte ich, **seine Liebe** spricht dagegen. Er kann nicht von uns lassen, dieser liebende Gott. Und noch eins spricht dagegen: Jesus weiß, dass **Gott die Macht hat**, Menschenherzen zu wandeln. Nicht wir bringen die Menschen zurück zu ihrem Vaterhaus, sondern Gott selbst findet die Verlorenen und trägt sie zurück. Das ist ja das Verrückte: Gott selbst schenkt den Menschen den Glauben. Gott schenkt den Menschen die Umkehr und das neue Leben. Gott gibt denen, die gottverloren in dieser Welt umherirrten, Gott zurück, Glaube, Hoffnung, Liebe! Wir denken bei manchen Menschen: Der/die findet nie zurück. Der/die findet nie einen Halt in seiner/ihrer Haltlosigkeit. Wir sagen: „Da sind Traditionsabrisse. Da fehlt die christliche Sozialisation. Da fehlt alles, was Glauben möglich macht.“ Aber, Ihr Lieben, wir haben die Rechnung ohne Gott gemacht. Der Mensch ruht wie ein Schaf, das sich verirrt hat, und Gott arbeitet. Was arbeitet denn Gott? Er verlässt seinen Himmel, wird als Mensch in Bethlehem geboren, er gibt sich in Liebe hin bis in die letzte Konsequenz. Es ist vollbracht! Diese Liebe findet ihr Ziel. Das ist nicht umsonst. Diese Tat Gottes in Christus findet Herzen, trägt sie trotz allem Auf- und Ab ihres Lebens nach Hause.

Pfarrer **Andreas Knapp** dichtet zu den Worten Jesu: „**Wer mein Jünger sein**

***will, der verleugne sich selbst und folge mir.***“: „**Jugendlich** **trunken** / meinte ich alles zu geben und dir egal wohin lässig zu folgen. / **Alt und ernüchtert** möchte ich vor allem zugeben: / Egal, wohin ich auch gestolpert bin / bist Du mir unablässig nachgefolgt.“

Ihr Lieben, weil Gott sucht, findet und nach Hause trägt, darum weiß ich, dass auch mein bruchstückhaftes Bemühen und Tun nie umsonst ist. Amen